



**I**m Februar veröffentlichte der World Wide Fund For Nature Deutschland eine Reihe von Artikeln über seine Arbeit im kongolesischen Nationalpark Salonga zum Schutz bedrohter Tiere. „Sanftmütig und rätselhaft“ seien die Bonobos, mit dem Menschen eng verwandte Affen, die es nur noch hier in Kongo gebe. „Die Hippies unter den Primaten“ hätten „Sex nicht nur zur Fortpflanzung“, erfährt der Leser, sondern auch zur Begrüßung und Konfliktlösung. Unter der Überschrift „Naturwunder Salonga – Weltherbe in Gefahr“ war zu lesen, die Wilderer sei nach wie vor die größte Bedrohung für die Artenvielfalt. Deshalb sei klar: „Salonga braucht mehr Ranger.“ Mit keinem Wort ging die Organisation auf die schweren Menschenrechtsverletzungen ein, die von ihm mitfinanzierte Ranger in Salonga begangen haben sollen. Dabei war die Mission dort längst außer Kontrolle geraten.

Der World Wide Fund For Nature, kurz WWF, ist die größte Naturschutzorganisation der Welt. Sie hat Millionen Spender und ist in mehr als hundert Ländern tätig. Sie arbeitet mit Konzernen und Regierungen zusammen, auch im Kongobecken, besonders eng sogar in Salonga, dem größten geschützten Primärregenwald Afrikas. Der WWF leitet den Nationalpark dort gemeinsam mit der kongolesischen Naturschutzbörde. Die deutsche Regierung fördert das Projekt seit Jahren. Der Parkleitung unterstehen etwa dreihundert meist bewaffnete Wildhüter, die das Gebiet patrouillieren und Wilderer verhindern sollen. Durch einen Bericht der amerikanischen Webseite „Buzzfeed“ wurde nun öffentlich, dass einige dieser Wildhüter über Jahre hinweg Einheimische terrorisiert haben sollen. Mitarbeiter der britischen Rainforest Foundation fanden „Belege für weit verbreiteten körperlichen und sexuellen Missbrauch durch Wildhüter“, darunter Gruppenvergewaltigungen, Tötungen und viele Fälle von Folter. Im August 2015 sollen Wildhüter einen Mann, der gefasst hat, auf einem Dorfplatz gefoltert und umgebracht haben – um vor allen Augen ein Beispiel zu statuieren.

Im vergangenen Sommer hatte der WWF selbst eine Untersuchung beauftragt. Mehrere Wildhüter sollen suspendiert oder entlassen worden sein. Doch das erfuhr die Öffentlichkeit erst jetzt auf Nachfrage der Journalisten. Für den WWF war die Veröffentlichung der zweiten heftigen Schlag innerhalb weniger Tage. Erst am Montag hatte „Buzzfeed“ auch über Menschenrechtsverletzungen in Nepal, Indien und Kamerun berichtet. Innerlich folgten dementsprechend Muster: Vom WWF unterstützte Wildhüter misshandelten mutmaßliche Wilderer oder Dorfbewohner, um Geständnisse oder Informationen zu erpressen. Manche der Ranger gaben offen zu, dass sie eine Art Wälderboarding betrieben. Einige Fälle sollen anschließend vertascht, ein Täter sogar ausgezeichnet worden sein.

Der WWF zeigte sich diese Woche „zutiefst bestürzt“ und gelobte Transparenz. Man habe sofort „eine umfassende Untersuchung eingeleitet“ und wende Konsequenzen ziehen, sollten sich die Vorwürfe bewahrheiten. Der deutsche WWF-Vorstand Christoph Heinrich schrieb, die Organisation sei „an einigen der schwierigsten und gefährlichsten Orte im Einsatz“ und müsse dafür auch mit Staaten zusammenarbeiten, die „nicht unseren Standards von Rechtsstaatlichkeit entsprechen“. Das sei „oftmals eine Gratwanderung“. Doch „für uns als Richtschnur gilt, dass wir keine Zusammenarbeit suchen, wo erkennbare oder erwartbare Menschenrechtsverletzungen zu befürchten sind“. So überraschend, wie es nun klingt, kommen die Vorwürfe allerdings nicht. Seit vielen Jahren bekam der WWF immer wieder Hinweise auf gravierende Menschenrechtsverletzungen. Fraglich ist, ob die Organisation genug dagegen unternommen hat. Gewiss ist, dass sie ihre Arbeit trotzdem fortfestzte.

In Kamerun zum Beispiel. Dort lebt das Volk der Baka seit Jahrhunderten im und vom Wald. Die Baka jagen und fischen, sammeln Süßkartoffeln, Nüsse, wilde Früchte, Heilpflanzen. Doch ihre traditionelle Lebensweise geriet in Gefahr, als die Regierung große Teile ihres Landes zur Abholzung freigab. Auf Forstwegen stießen Arbeiter und Bauern tief in das zuvor unerreichte Gebiet vor. Viele Baka leben heute in ärmlichen Dörfern entlang der Straßen, als ausgebettete Tagelöhner, manche sprechen von „Sklaverei“. Den Baka schlägt in Kamerun offen Rassismus anderer Ethnien, vor allem der Bantu, entgegen.

Der WWF hat diese Situation nicht verschuldet. Aber er hat sich schenken Auges in sie hineingebogen, als er eine Zusammenarbeit mit der Regierung anbahnte. 1990 eröffnete die Organisation ihr erstes Büro in Kamerun. Schon damals warnen Fachleute, dass die Baka ihre Lebensgrundlage zu verlieren drohen. Mit Hilfe des WWF wurden im Südosten des Landes drei Nationalparks ausgewiesen: Lobéké, Boumba Bek und Nki. Baka mussten ihre Waldlager verlassen, Dörfer wurden zerstört, der Regenwald in viele Zonen zerstückelt. Für die Baka hat das die Lage weiter verschlechtert, sogar die traditionelle Jagd mit Pfeil

# Angst vor dem WWF

Die Organisation finanziert Wildhüter, die Ureinwohner malträtierten. Das geht schon lange so, in Kongo wie in Kamerun. Von Stefan Tomik



Baka auf der Jagd im Südosten Kameruns – Pfeil und Bogen oder Schlingen dürfen sie vielerorts nicht mehr verwenden.

Foto: maurizio images / nature picture library / Cyril Ruoso

und Bogen, Netzen und Schlingen wurden ihnen in den Nationalparks und anderen weitläufigen Zonen verboten. Ein stolzes Waldvolk wurde zu Fremden im eigenen Land, aus geschickten Jägern wurden „Wilderer“.

Nationalparks einzurichten und die Rechte der Indigenen ohne deren Zustimmung zu bescheiden, verstößt gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie es in internationalen Abkommen festgehalten ist. Es verstoßt auch gegen die selbstgesetzten Prinzipien des WWF. In einer „Grundsatzklärung über indigene Völker und Naturschutz“ von 1997 heißt es, die Organisation werde keine Projekte unterstützen, „die nicht die informierte vorherige Zustimmung der betroffenen indigenen Gemeinschaften erhalten haben“.

Laut dem WWF waren auch Baka-Organisationen in die Ausweisung der Parks einbezogen worden, aber den hohen eigenen Standards genügte das Verfahren nicht. Denn die Baka durften kaum mitreden. Wenn die Regierung Vertreter in die Dörfer schickte, wurde sprachlos der Baka, die meist weder schreiben noch lesen können. Die Dorfvorher, die verhandelten, waren oft Bantu – die ihrerseits die Baka verachteten. Der WWF pumpte trotzdem viel Geld in die neuen Nationalparks und half beim Aufbau der Wildhütertruppen, die Wilderer jagten sollten.

Hinweise auf Menschenrechtsverletzungen waren nicht zu übersehen. 2005 wies das „World Rainforest Movement“ in seinem Bulletin auf „ernste Probleme“ hin. Das Volk der Baka wurde seiner traditionellen Rechte beraubt, sich aus dem Wald zu ernähren. In März 2012 erlebte eine amerikanische Forscherin auch Organisationen wie der WWF – habe sich „fortwährend über die Bedenken hinsichtlich des Lebensunterhalts und der Lebensweise der lokalen Gemeinschaften hinweggesetzt“.

Der WWF bildete die Wildhüter der Parks aus, bis 2009 zählte er sogar ihre Gehälter. Bis heute liefert er die Ausrüstung – Zeltpläne, Regenjacken, Trinkflaschen, GPS, Ferngläser, Moskitonetze. Die Wildhüter sind manchmal tagelang im Gelände unterwegs. Und weil ihnen Fahrzeuge fehlen, werden sie von WWF-Mitarbeitern gefahren. Dass die Wächter in weißen WWF-Autos kommen, führte dazu, dass die Baka sie als „dobjolbi“ bezeichneten – ein Ausdruck der Baka-Sprache für die Buchstaben WW. In den Augen der Baka verschwammen WWF und staatliche Wildhüter zu einer einzigen Truppe. Und zwar zu einer gefährlichen. Viele rannten weg, wenn sie ein WWF-Auto kommen sahen.

Auch die lokale Presse setzte Ranger und WWF gleich. In den folgenden Jahren häuften sich Berichte über Parkwächter, die Baka drangsaliert haben sollen – innerhalb wie außerhalb der Nationalparks. Die kamerunische Zeitung „L’Actu quotidien“ begann im Juni 2011 einen Artikel unter der Überschrift „WWF der Schikane beschuldigt“ mit den Worten, die Organisation sei bei den Baka „nicht willkommen“. In vielen Orten seien Menschen Opfer von Aggressionen und Brutalität geworden, „orchestriert von WWF-Mitarbeitern“. Sie seien mit Gürtern, Ästen oder Macheten geschlagen worden. In manchen Dörfern bekamen Frauen und Männer „Gänsehaut“, sobald man den Begriff WWF erwähnte.

In die Dörfer kam die Wildhüter, manchmal begleitet von Polizisten oder Soldaten, wenn sie dort Wilderer vermuten oder Informationen beschaffen wollten. Sie kommen vor allem nachts, verbreiten Angst und Schrecken. Im März 2012 erlebte eine amerikanische Forscherin eine Razzia mit. Sarah Strader sah, wie Parkwächter im Dorf Ngatto Ancien in der Dunkelheit einen mutmaßlichen Wilderer, der auf dem Boden lag, mit Fausten und Gewehren schlugen. Eine Freundin drängte sie dazu, sich zurückzu-

ziehen, „zu meiner eigenen Sicherheit“. Die Baka kennen den Wald wie niemand sonst. Das wissen auch die Wilderer. Sie bieten ihnen Geld, um sie als Führer für ihre illegalen Jagden zu benutzen. Manche Baka erliegen der Versuchung. Deshalb beginnen Parkwächter ihre Suche nach Wilderern oft in den Baka-Dörfern.

In Ngatto Ancien blieben sie einige Tage. „Am nächsten Morgen tranken viele Baka schon sehr früh viel Alkohol“, beobachtete Strader. „Den ganzen Tag über verschwanden Leute.“ Eine Mutter, deren Sohn die Männer am frühen Morgen für ein weiteres Verhör in den Wald mitgenommen hatten, habe befürchtet: „Sie werden ihn umbringen.“ Die Wildhüter redeten verblißend offen über ihre Methoden. „Als ich sie fragte, was passieren würde, wenn ein weiterer Verdächtiger gefunden würde, sagte einer: „Wir werden ihm seine Haut abziehen.“ Es gab kein Verständnis für ein faires Verfahren, die Unschuldsvermutung oder mögliche Fehler der Wildhüter.“ Ein Regerungsbeamter sagte Strader, „dass jeder, der gefoltert wird, auch ein Wilderer sei. Wenn er es nicht zugebe, dann nur, weil er sich weigere zu gestehen.“

Strader war schockiert, sie wandte sich an einen ranghohen WWF-Manager. Der soll die Beschwerde an die kamerunische Regierung und die WWF-Zentrale in den Schwanz weitergegeben haben. Aber Strader hörte danach nie mehr von ihm.

In Europa und Amerika, wo die meisten Spender des WWF leben, erfuhr kaum jemand davon, wie es den Baka in Kameruns Nationalparks und deren Umland erging. Eine britische Organisation wollte das ändern. Survival International sammelte Aussagen betroffener Baka

und dokumentierte sie in Videos und Stellungnahmen. Immer wieder berichteten die Menschen von Schlägen mit Macheten, Diebstählen, degradierender Behandlung. Sie mussten sich demnach ausziehen, niederknien, wurden mit Wasser übergossen, auch wenn sie Kinder dabei hatten.

Die Leute von Survival hatten das Gefühl, mit ihren Beschwerden beim WWF nicht durchzudringen. Sie strengten ein Mediationsverfahren bei der OECD an. Der WWF willigte ein, doch die Atmosphäre war von Anfang an vergißt. Survival fand, der WWF ignorierte das Problem; WWF-Leute fanden das ehrenrührig und meinten, Survival gehe es darum, auf ihre Kosten Publicity – und Spenden – zu bekommen.

Der WWF behauptete damals, auch gegenüber dieser Zeitung, man habe die von Survival gesammelten Verdachtsfälle nicht verfolgen können, weil wichtige Daten gefehlt hätten. Schon 2015 hatte eine eigene Untersuchung des WWF ergeben: „Die Gemeinden berichten von vielen Fällen von Misshandlung und Menschenrechtsverletzungen, die Täter sind identifiziert und bekannt, werden aber von ihren Vorgesetzten nicht diszipliniert, trotz Inkriminierung durch Gemeinden aufzuschreiben.“ Es war wirklich schockierend, wie wenig die als ihr Problem gesehenen Anfälle, sagte sie dieser Zeitung.

In Europa und Amerika, wo die meisten Spender des WWF leben, erfuhr kaum jemand davon, wie es den Baka in Kameruns Nationalparks und deren Umland erging. Eine britische Organisation wollte das ändern. Survival International sammelte Aussagen betroffener Baka

der Wildhüter und konnte sie nicht in die Schranken weisen. Das sei eine hoheitliche Aufgabe. Es ist dem WWF sehr wichtig, auf diesen Unterschied hinzuweisen. Freilich ist der WWF zugleich einer der Hauptfinanziers der Nationalparks, er hat die Wildhüter ausgebildet, bezahlt und ausgestattet. Er begehrte sie und führte sie durchs Land. Er verweist auch gern auf die Erfolge seiner Naturschutzarbeit. Aber wenn es Probleme mit Menschenrechtsverletzungen gibt, soll allein die Regierung von Kamerun verantwortlich sein.

Die Lage im Land ist komplex. Nicht alle Baka wollen noch auf traditionelle Weise im Wald leben, sie wollen Bildung und Krankenversorgung. Auch die Baka profitieren davon, wenn die industrialisierte Wilderer-Mafia aus ihren Wäldern ferngehalten werden. Und auch die Wildhüter haben Angst, vor allem vor skrupellosen Wilderern. Immer wieder werden Ranger im Einsatz getötet. Man kann auch darüber streiten, ob es den Baka besiegen würde, wenn der WWF Kamerun verließ. Aber kann man eine Miterantwortung für Menschenrechtsverletzungen abstreiten, wenn man in einem aufgeheizten ethnischen Konflikt eine Seite aufrüstet, nämlich Wildhüter einer korrupten Regierung, die praktisch unter fast vollständiger Strafrecht agieren?

Beim Mediationsverfahren bei der OECD kam es zu einem frostigen Treffen im Juni 2017 in Bern und einiger ätzender Korrespondenz. Im September ließ Survival das Verfahren platzen, weil die Organisation die Ernsthaftigkeit des WWF in Abrede stellte. Durch die Veröffentlichung von Details aus dem Prozess verletzte Survival die Regeln. Offiziell bekriegte man einander. Der WWF polterte: „Mit Befremden mussten wir feststellen, dass sich Survival mit einer Kampagne gegen den WWF wendet – eine der wenigen Organisationen, die vor Ort mit den Baka für ihre Rechte kämpft.“

Mit den Baka für ihre Rechte? In der WWF-eigenen (uneröffentlichten) Studie von 2015 sind dazu auch ganz andere Passagen zu finden: „Die Baka bestätigen, dass sie nicht konsultiert wurden, sondern ihr Land ohne ihre Zustimmung zu Nationalparks umgewandelt vorgefund haben.“ Und der WWF habe zur Schaffung von Gebieten „beigetragen, in denen die Rechte der Baka verletzt wurden, als ihr Land enteignet ... wurde.“ Über die brutalen Wildhüter heißt es: „Obwohl der WWF Kamerun diese Patrouillen nur mitfinanziert, erkennt er seine Miterantwortung an und ist zufrieden besorgt darüber, dass solche Missbräuche gegen die „WWF-Grundsatzklärung über indigene Völker und Naturschutz“ verstößen.“

Survival ist nicht die einzige Menschenrechtsorganisation, die den WWF kritisiert. Die Rainforest Foundation schrieb schon 2016 von „einer enormen Kluft zwischen Menschenrechtsverpflichtungen ... und der Realität“. Die Gesellschaft für bedrohte Völker spricht von einem „Graubereich“, in den sich der WWF begibt, und warnt vor einem Glaubwürdigkeitsproblem. „Der Spender erwartet, dass es eine Stimmigkeit gibt zwischen Botschaften und Umsetzung vor Ort“, sagt Direktor Ulrich Delius. „Tierschutz muss einen Blick für Ganzes entwickeln und verantwortungsvoller agieren.“

Was hat der WWF konkret gegen Menschenrechtsverletzungen in den drei Nationalparks unternommen – außer bei der Regierung „Druck“ zu machen? Menschenrechtstrainings sind laut WWF „integraler Bestandteil der Ausbildung“ von Wildhütern in Kamerun. Und man habe nach langer Arbeit bei der Regierung bewirken können, dass auch Baka als Wildhüter eingestellt würden, obwohl ihnen eigentlich der notwendige Bildungsbeschluß fehle. Eine Gruppe von Studenten der Berliner Humboldt-Universität, die für die Kreditanstalt für Wiederaufbau vergangenes Jahr eine Fallstudie zu indigenen im Lohéka-Park machte, fand dort jedoch keine Baka-Wildhüter vor.

Mittlerweile wurde laut WWF eine Hotline für Menschenrechtsbeschwerden der Baka eingerichtet. Wie die Nummer lautet, wohin sie führt und wie sie bei den Baka im Regenwald bekanntgemacht wird, ist beim WWF Deutschland aber nicht zu erfahren. Sollten die Baka kein Telefon haben, können sie sich angeblich auch an eine lokale Organisation wenden, die Beschwerden entgegennehmen. Wie diese Organisation zu erreichen ist, teilt der WWF Deutschland nicht mit. Nach Einschätzung der Gruppe der Humboldt-Unterstützung ist das Arrangement wirkungslos: „Weder kennen die Menschen den Mechanismus, noch ist dieser zugänglich, da sich die Beschwerdestelle Hunderte Kilometer entfernt in der Stadt Yokoanda befindet.“

Kamerun ist nur eines von vielen Ländern, in denen die Organisation arbeitet. Immer wieder tauchen dieselben Probleme auf. Offiziell weist der WWF jede Miterantwortung für Menschenrechtsverletzungen zurück. Die Glaubwürdigkeitskrise, in der er jetzt steckt, wäre eine Gelegenheit, die Strategie zu überdenken, Fehler einzustehen. WWF International hat die britische Anwaltskanzlei Kingsley Napley beauftragt, den Vorwürfen nachzugehen. Sie verfügt laut ihrer Selbstdarstellung über besondere Fähigkeiten im „Reputation Management“.